



Vor allem Kinder und Jugendliche, die in Förderzentren beschult werden, haben in der Regel Gewalt-, Verlust- und/oder Vernachlässigungserfahrungen erlebt, was in den meisten Fällen mit unsicherer oder gar desorganisierter Bindung einhergeht (Julius, 2009, S. 17-25). Diese Bindungsrepräsentationen stehen in einem starken Zusammenhang mit einer Gefährdung der physiologischen sowie psychologischen Gesundheit, was mit Auffälligkeiten in der Persönlichkeitsentwicklung und der kognitiven Entwicklung assoziiert ist. Dies wiederum kann sich auf der Verhaltensebene in externalisierenden oder internalisierenden Auffälligkeiten manifestieren (George & Solomon, 2008, S. 846-850; Julius, 2009, S. 13-17). In Anbetracht dessen können daraus Schwierigkeiten in Hinsicht auf den Bildungs- und Erziehungsauftrag innerhalb und außerhalb des familiären Umfelds auftreten, so auch in der Schule. Bindungsgeleitete Interventionen stellen eine Möglichkeit dar, um eine Veränderung der bestehenden kindlichen Arbeitsmodelle von Bindung zu fördern. Da Menschen dazu neigen – und so auch Pädagog*innen – ein zu dem Bindungsverhalten des Kindes komplementäres bindungsbezogenes Verhalten zu zeigen, wird das bereits bestehende Bindungsmuster des Kindes häufig eher gefestigt als positiv verändert (Julius et al., 2014, S. 134). An dieser Stelle erklärt sich die Sinnhaftigkeit, tiergestützte Interventionen gezielt zur Unterstützung einzusetzen: Da es auf der einen Seite möglich ist, Bindungs- bzw. Fürsorgebeziehungen zu Tieren – insbesondere zu Hunden – aufzubauen und auf der anderen Seite die Transmission der Bindungs- und Fürsorgemuster innerhalb der Mensch-Tier-Beziehung durchbrochen werden kann (Beck & Madresh, 2008; Julius et al., 2010; Kurdek, 2008). Da diese Beziehung zu einem Hund nicht durch negative Erfahrungen mit menschlichen Bindungsfiguren belastet ist, können über die Interaktion mit diesem pädagogische Ziele realisiert, alternative Bindungsverhaltensstrategien eingeübt und Bindungssicherheit vermittelt werden (Julius et al., 2014, S. 188-191). Die sichere Beziehung zum Hund kann dabei helfen, ebenfalls eine sichere Beziehung zur entsprechenden Pädagog*in aufzubauen und diese sicheren Bindungserfahrungen in ein neues, sicheres Arbeitsmodell von Bindung zu integrieren. Der Hund dient somit als „Türöffner“ für bindungsgeleitete Interventionen sowie der Aktivierung des „Calm-and-Connecting“-Systems des Kindes und somit für dessen „Offenheit gegenüber sicheren Bindungserfahrungen“ (Julius et al., 2014, S. 191). Dies wird vor allem durch den positiv besetzten Körperkontakt begünstigt, den ein Hund bieten kann, was eine zentrale Komponente von sicherer Bindung und Fürsorge darstellt und mit einer Aktivierung des menschlichen Oxytocin-Systems einhergeht (Julius et al., 2014, S. 184-185). Zudem können die stressreduzierenden Effekte des Umgangs mit einem Hund, Kindern dabei helfen, auch in belastenden Situationen mittels einer Verschiebung der Aufmerksamkeit auf die zwischenartliche Interaktion mit der zwischenmenschlichen umzugehen (Hediger, 2012, S. 195, nach Lockwood, 1983; Rossbach & Wilson, 1992, Wells & Perrine, 2001). Zusätzlich können Kinder durch das Übernehmen von Verantwortung, wie das Füttern und Pflegen des Hundes sowie das Spaziergehen mit diesem, die stressreduzierenden Wirkungen effektiver Fürsorge erfahren. Daher sollen ein feinfühligere Umgang hinsichtlich der Wahrnehmung von Signalverhaltensweisen, der „richtigen“ Interpretation dieser und einer darauf folgenden angemessenen Reaktion trainiert werden.

Zusätzlich können Kinder die Gefühle, gebraucht und wertgeschätzt zu werden sowie akzeptiert und interessant zu sein, durch den Aufforderungscharakter des Hundes und die selbstständige Kontaktaufnahme (Aufforderung zum Streicheln, Füttern, Spielen etc.) erleben. Tiere sind als nicht-wertend repräsentiert, was insbesondere für Kinder mit einem unsicheren Bindungsstatus von großer Bedeutung ist. Da sich ein Hund in der Regel authentisch, vorurteilsfrei und wertschätzend gegenüber den meisten Menschen verhält bzw. als unvoreingenommen betrachtet werden kann, muss diese Angst vor Bewertung hier nicht zum Tragen kommen (Julius et al., 2014, S. 166-169).

Literatur:

Beck, L. & Madresh, E. A. (2008). Romantic Partners and Four-Legged Friends: An Extension of Attachment Theory to Relationships with Pets. In *Anthrozoös*, 21 (1), S. 43-56.

George, C.; Solomon, J. (2008). The Caregiving System: A Behavioral Systems Approach to Parenting. In J. Cassidy, & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of Attachment. Theory, Research, and Clinical Applications* (S. 833-856). (2nd Ed.). New York: The Guilford Press.

Hediger, K. (2012). *Effekte von sozialer Unterstützung durch einen Hund im Vergleich zur Unterstützung durch einen Menschen oder einen Stoffhund auf die psychophysiologische Stressreaktion von nicht-sicher gebundenen Kindern*. Dissertation, Philosophische Fakultät, Universität Rostock.

Julius, H. (2009). Bindung und familiäre Gewalt-, Verlust- und Vernachlässigungserfahrungen. In H. Julius, B. Gasteiger-Klicpera, R. Kißgen (Hrsg.), *Bindung im Kindesalter – Diagnostik und Interventionen* (S. 13-26). Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG.

Julius, H.; Beetz, A. M.; Niebergall, K. (2010). *Breaking the transmission of insecure attachment-relationships*. Special session presented at the 12th International Conference on Human-Animal Interactions (IAHAIO), Stockholm, July 1-4, 2010.

Julius, H., Beetz, A., Kotrschal, K., Turner, D. C., & Uvnäs-Moberg, K. (2014). *Bindung zu Tieren. Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen*. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG.

Kurdek, L. A. (2008). Pet dogs as attachment figures. In *Journal of Social and Personal Relationships*, 25 (2), S. 247-266.